

Anmerkungen zur Präambel der Statuten der IV. Internationale

unter teilweiser Berücksichtigung des Buches Was ist Trotzismus? von Daniel Bensaïd und des Textes Who are we? der IV. Internationale

1. „Bürokratie“-Floskel

a) In der Präambel ist vom „Bruch mit dem Kapitalismus und den Bürokratien“ die Rede. Daran ist allein schon sprachlich auffällig, daß ein -ismus (hier: der Kapitalismus, eine Produktionsweise) – im Singular – und eine soziale Schicht – im Plural – (hier: die Bürokratien) auf der gleichen Ebene nebeneinander angesiedelt werden. Die Verwendung des Wortes „Bürokratie“ ohne Rücksicht auf die sprachliche Stimmigkeit deutet darauf hin, daß die Rede von der „Bürokratie“ für den Trotzismus den Status eines Dogmas hat: Die „Bürokratie“ muß erwähnt werden – auch wenn’s nicht richtig paßt. {Oder anders gefragt und gesagt: Warum steht da „Bruch mit dem Kapitalismus und *den* Bürokratien“ und nicht: „und mit der Bürokratie“? Mir scheint „die Bürokratie“ – bzw. die anscheinend vielmehr: die *verschiedenen* „Bürokratien“ – sind so eine Art Universalschlüssel mit dem alles und nichts erklärt werden. Ich komme darauf unten genauer zurück.}

b) Nicht nur aufgrund des Plurals bleibt unklar, was mit „Bürokratien“ gemeint ist. Geht es ausschließlich um den Bruch mit den ‚real‘sozialistischen „Bürokratien“ (welche Relevanz hat das heute noch)? Oder auch um den Bruch mit den reformistischen „Bürokratien“, die weiter unten erwähnt sind? Herrschen¹ letztere in gleicher Weise, wie vielleicht die ‚real‘sozialistische „Bürokratie“ geherrscht hat und wie die kapitalistische(n) Klasse(n) weiterhin herrschen? Haben wir uns also den angestrebten Bruch in allen drei Fällen ähnlich vorzustellen? Oder werden verwirrenderweise qualitativ unterschiedliche Phänomene und Prozesse unter den gleichen Begriffen („Bürokratie“, „Bruch“) gedacht?

c) Laut Duden bedeutet „Bürokratie“: „Beamten-, Verwaltungsapparat“ / „Gesamtheit der in der Verwaltung Beschäftigten“. Dies kann aber kaum die trotzkistische Definition des Wortes sein, denn dann würde die trotzkistische Bürokratie-Phobie schlecht zur leninistischen Position zur Frage des sozialistischen Übergangstaates passen. Ein Staat ohne Verwaltungsapparat (und auch überhaupt Großorganisationen ohne Verwaltungsapparat) – das geht wohl kaum.

Welcher Teil „der in der Verwaltung Beschäftigten“ / welche Art von Verwaltungsapparat ist also gemeint, wenn TrotzistInnen von „Bürokratie“ reden? Warum ist es nach trotzkistischer Ansicht richtig, die ‚real‘sozialistischen und reformistischen Bürokratien unter dem gleichen – bloß durch unterschiedliche Adjektive spezifizierten – Wort (Substantiv) „Bürokratie“ zu denken?

Ist vielleicht, wenn TrotzistInnen „Bürokratie“ sagen, vielmehr „Bürokratismus“ gemeint?! – Aber dann hätten wir es nicht mehr mit einer sozialen *Schicht*, sondern mit einer *Hal-tung* bzw. *Handlungsweise* zu tun...

¹ Präambel: „die die Massenorganisationen *beherrschen*“ (meine Hv.). Ich würde schreiben: ‚die dort hegemonial sind‘ oder ‚die dort die Hegemonie haben‘ oder ‚ausüben‘.

d) Wenn ich recht sehe, meint der Trotzismus mit dem Konzept der „Bürokratie“ über eine Erklärung für die Entstehung / vorläufige Durchsetzung des Reformismus und Stalinismus in der ArbeiterInnenbewegung zu verfügen. – Aber das, was der Trotzismus bereits für eine Erklärung hält, scheint mir selbst erklärungsbedürftig zu sein.

Warum kam es denn zur Bürokratisierung der Organisationen der ArbeiterInnenbewegung und der frühen Sowjetunion? Weil böse Menschen (Stalin, Bernstein, BürokratInnen) die Macht an sich gerissen haben? Bensaïd schreibt: „Dort [in der Sowjetunion] trug nicht mehr die soziale Basis die Spitze des Staates, sondern der Wille der Staatsgewalt setzte sich gegen die Basis durch.“² – Wie macht das so ein „Wille“ – sich gegen die „soziale Basis“ durchsetzen?!

Was ist mit der Massenbasis von Reformismus und Stalinismus (altem und neuem Revisionismus)? Was mit den Fehlern und Defiziten der *anderen* Strömungen in der ArbeiterInnenbewegung und im Marxismus? Lag alles nur an – „der Bürokratie“?

Bensaïd beansprucht für Trotzki: „Trotzkis Beitrag bestand zweifellos darin, die Elemente für ein materialistisches Verständnis der bürokratischen Konterrevolution zu liefern, in dem die sozialen und historischen Bedingungen den Vorrang haben vor den Palastintrigen und der Psychologie der Akteure.“

Ich sehe nicht, worin dieses „materialistische Verständnis“ besteht. Ein Wort, das eine soziale Schicht („Bürokratie“) bezeichnet, macht noch keine materialistische Erklärung. – Die von Teilen des Maoismus stark gemacht leninsche These, daß der Sozialismus keine eigenständige Produktionsweise, sondern die Kombination von im Kampf befindlichen Elementen der kapitalistischen und der kommunistischen Produktionsweise sei³, erklärt dagegen die *Möglichkeit* des Steckenbleibens sozialistischer Revolution, die *Möglichkeit* der schließlichen Restaurierung von dominant kapitalistischer Verhältnisse – und vielleicht auch, warum so etwas wie eine „Bürokratie“ Bedeutung erlangen kann (nämlich, weil auch an der sozialen Basis die kommunistische Tendenz schwach und die kapitalistische stark ist – und nicht nur in den Spitzen von Partei und Staat etwas ‚schiefläuft‘).

Analytisch bin ich insofern dichter an der – von Bensaïd dargestellten – Position von Tony Cliff dran, als an der der IV. Internationale:

„Der Oktober 1917 blieb für ihn [Tony Cliff] eine authentische Revolution, aber ein Arbeiterstaat musste für ihn durch die Organisation des Proletariats als herrschender Klasse und nicht durch das Staatseigentum an Produktionsmitteln, durch den Grad der Selbstorganisation und der Selbstaktivität der Klasse und nicht durch juristische Eigentumsverhältnisse charakterisiert sein. [...]. Konnte man noch von einem Arbeiterstaat sprechen, wenn die Arbeitenden von den Produktionsmitteln getrennt blieben? Die dogmatische Treue zu überholten Formulierungen zeigte seiner Meinung nach einen Fetischismus

² [Was ist Trotzismus? Ein Essay. Neuer ISP-Verlag: Köln, 2004](#), S. 13. Auf S. 15 heißt es dann: „Als bald nach Lenins Tod gab es verschiedene Antworten auf das: wie weiter? Die Strategie des ‚Aufbaus des Sozialismus in einem Lande‘, die von Stalin und seinen Verbündeten vertreten wurde, ordnete die Möglichkeiten der Weltrevolution den Interessen der sowjetischen Bürokratie unter“. Wie kommt es, daß Stalin, daß überhaupt ein Mitglied einer Kommunistischen Partei, „die Möglichkeiten der Weltrevolution den Interessen der sowjetischen Bürokratie unter[ordnete]“?! Wie konnte es kommen, daß sich eine solche Position in einer – später: vielen – Kommunistischen Partei(en) durchsetzte?! – Lag es vielleicht *auch* daran, daß „die Möglichkeiten der Weltrevolution“ unterschiedlich eingeschätzt wurden – daran, daß die einen optimistischer und die anderen pessimistischer waren? – Die stalinsche Realpolitik mit allem, was an ihr zu kritisieren war, und auch allem, was an ihr vermutlich unvermeidlich war, war doch nicht einfach ein Irrtum Stalins oder der böse Wille einer sozialen Schicht („der Bürokratie“), sondern *eine* von mehreren möglichen – *allesamt* unzureichenden – Antworten auf *reale Zwänge*.

³ Siehe dazu meinen Text: http://www.nao-prozess.de/blog/latest/wordpress/wp-content/uploads/2012/12/Warum_der_Sozialismus_kein_Etappenziel.pdf, S. 6-10.

der Eigentumsverhältnisse. [...]. Die Eigentumsverhältnisse konnten [...] von den sie umschließenden Produktionsverhältnissen nicht getrennt werden.“

Ich teile dagegen nicht Cliffs *strategische Konsequenz*, die Frontstellung gegenüber den ‚real‘sozialistischen Staaten (im Vergleich zur IV. Internationale) anscheinend noch zu verschärfen:

„Sie [Die dogmatische Treue zu überholten Formulierungen] führte dazu, die antibürokratische Revolution nicht als eine neue und wirkliche Revolution, sondern eher als eine Selbstreform des bürokratischen Systems zu begreifen. [...]. Daraus ergab sich die Parole: ‚Weder Moskau noch Washington! Internationaler Sozialismus!‘“

Ich teile Cliffs strategische Konsequenz *deshalb* nicht, weil die bürgerlichen Verhältnisse im ‚Real‘sozialismus m.E. keine – schlicht vermeidbare – Abweichung von einem ‚eigentlichen Sozialismus‘, sondern eine zunächst unvermeidbare Tendenz in der sozialistischen Übergangsgesellschaft sind, die nur durch Fortführung des Klassenkampfes für den Kommunismus überwunden werden kann.

Und auf Bensaïds gegen Cliff gerichtete rhetorischen Fragen:

„Wenn die stalinistischen Parteien internationale Agenten des Staatskapitalismus sind, weshalb sind sie dann in der Lage, einen größeren Einfluss auf die Arbeiterklasse auszuüben? Wäre dies ein Zeichen, dass der größere Teil des Proletariats die Sicherheit jener neuen Entfremdung den Ungewißheiten der Selbstemanzipation vorzieht?“

würde ich wie folgt antworten:

zu **Frage 2**: Unter Ausklammerung des Wortes „Entfremdung“⁴: Ja – und zwar sowohl, was lange Zeit die ‚real‘sozialistische Herrschaft anbelangte, und noch immer, was die kapitalistische Herrschaft anbelangt.

Zu **Frage 1**: Das spontane Bewußtsein der Lohnabhängigen ist nun einmal nicht revolutionär und oftmals nicht einmal reformistisch. Die starke Stellung der Sozialdemokratie und lange Zeit – in einigen Ländern – auch des Stalinismus unter den Lohnabhängigen ist/war keine Abweichung von dem, wie es ‚eigentlich‘ ist (sein sollte), sondern ein kontingentes Ergebnis (eines von vielen möglichen Ereignissen!) des politischen und ideologischen Kampfes.

Die rhetorischen Fragen Bensaïds bedeuten der realistischen Analyse Cliffs den absurden Satz, „Was nicht sein soll, das nicht sein kann“, entgegensetzen.

e) Schließlich – und in dieses Problem spielt auch das Selbstverständnis der IV. Internationale als „internationale[r] Organisation“ (und nicht als internationale Vereinigung nationaler Organisationen) hinein: Während ich (als EinwohnerIn eines Landes, in dem die kapitalistische Produktionsweise herrscht) in der Tat sagen würde, daß der „Bruch mit dem Kapitalismus“ eines meiner Ziele ist, so ist der ‚Kampf‘ für den Sturz der „Bürokratie“ in Nordkorea doch nicht mein Kampf – auch wenn der Erfolg dieses Kampfes, wahrscheinlich zu einem etwas kleineren Übel führen würde (was in anderen Fällen als Nordkorea weniger wahrscheinlich wäre). Ich würde den Erfolg dieses Kampfes also vielleicht begrüßen, aber ihn nicht selbst führen. – Nationalstaatsgrenzen sind auch für RevolutionärInnen noch eine Realität, die sie zur Kenntnis nehmen müssen.

Internationalismus heißt für mich in erster Linie: internationaler Informations- und Erfahrungsaustausch, internationale theoretische Diskussion, aber am eigenen Wohnsitz

⁴ Zu meiner Kritik am Konzept der „Entfremdung“ siehe: <http://www.nao-prozess.de/blog/vorschlag-fuer-ein-essential-oekosozialismus/#comment-38654>.

kämpfen; Koordinierung dieser Kämpfe, aber nicht *statt* anderer kämpfen und auch kein ‚Alternativ-Interventionismus‘ à la ‚Gaza-Flotte‘ (ganz unabhängig von der islamistischen Beteiligung daran).

Aber zurück zum ‚Real’sozialismus: Ich habe vor 1989 nicht den „Bruch“ mit dem ‚Real’sozialismus propagiert – und ich finde auch heute nicht, daß ich es damals hätte getan haben sollen. Mein Verhältnis zum ‚Real’sozialismus ist und war in erster Linie ein Verhältnis der Kritik, aber nicht des antagonistischen Kampfes. – Auch wenn ‚wir‘ aus der Geschichte des ‚Real’sozialismus in erster Linie lernen können/sollten, wie ‚wir‘ es *nicht* machen sollten/wollen (weshalb ich im Jan. die Rosa- und Karl- der LL-Demo vorzog [und weiterhin vorziehe]), so bilde ich mir doch nicht ein, daß es ein alternatives (z.B. trotzkistisches oder anarchistisches oder auch althusseristisches) Konzept gab, das hätte bloß angewendet werden müssen – und dann wären zumindest die wichtigsten Probleme des ‚Real’sozialismus gelöst worden... – Der Maoismus hatte die Chance, einiges anderes zu machen; hat auch tatsächlich manches – zumindest eine zeitlang – tatsächlich besser gemacht, aber ist letztlich ebenfalls gescheitert.

Um es zusammenzufassen: Die trotzkistische Bürokratie-These unterschätzt m.E. die Tiefe der Probleme, vor denen *alle* revolutionären MarxistInnen angesichts des Ausbleibens der Revolution im Westen und der Stärke des Reformismus standen und stehen – und legt gerade *deshalb* (weil sie impliziert, die Probleme wären doch mit der richtigen – nämlich trotzkistischen – Linie relativ einfach zu lösen gewesen) einen ‚zu strengen‘ (voluntaristischen und moralisierenden [„Verrat“]) Maßstab an ‚Real’sozialismus und Sozialdemokratie an.

Meine Kritik an Stalinismus und Sozialdemokratismus ist, scheint mir, *grundlegender* als die trotzkistische (und bezieht auch Gemeinsamkeiten aller drei ein) – und trotzdem war und ist die Reichweite alternativer Handlungs- (und nicht nur: Denk-)möglichkeiten begrenzt – und deshalb spare ich mir „Verrats“-Vorwürfe und die Rhetorik vom „Bruch mit [...] den Bürokratien“.

2. Übergangs-Methode

a) In der Präambel der Statuten heißt es: „Mit diesem Ansatz eines Übergangs von den unmittelbaren Kämpfen bis hin zum Bruch mit dem Kapitalismus und den Bürokratien wendet sich die Vierte Internationale der Zukunft zu und kämpft:

- für die unmittelbaren und Übergangsforderungen der Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen;
- für demokratische Rechte und öffentliche Freiheiten;
- für einen revolutionären Bruch mit dem Kapitalismus“.

Das Wichtigste fehlt bei dieser Formulierung m.E.: Nämlich eine *explizite* Antwort auf die Frage, *wie* denn dieser Übergang von „unmittelbaren“ Forderungen zum „revolutionären Bruch mit dem Kapitalismus“ bewirkt werden kann/soll.

Die implizite Antwort lautet: indem „Übergangsforderungen“ aufgestellt werden. – Dies Konzept hatte ich ja mal im NaO-Prozeß-blog ausführlich kritisiert, ohne von trotzkistischer Seite eine ähnlich ausführliche Antwort bekommen zu haben:

<http://www.nao-prozess.de/blog/mit-argumenten-oder-mit-forderungen-ueberzeugen-zur-kritik-der-trotzkistischen-uebergangsforderungen-didaktik/>

Um meine Auffassung noch mal kurz zusammenzufassen: Auch wenn TrotzkiInnen manchmal von einem „System von Übergangsforderungen“ sprechen – eine (Spiegelstrich-)Liste (von Forderungen) *ist* noch *kein System!* Dadurch, daß TrotzkiInnen mit ihren „Übergangsforderungen“ in der Logik von Forderungen bleiben, vernachlässigen sie die Argumentation auf der strukturellen Ebene und ignorieren (wenn nicht: leugnen) sie den *qualitativen* Unterschied zwischen

➤ einer „Forderung“ (oder auch vielen und hohen Forderungen) (an die gegenwärtig Herrschenden!) einerseits

sowie

➤ der „Gegensätzlichkeit [d]er Interessen zu dem *gesamten* gegenwärtigen politischen und sozialen System“ (LW 5, 385 – meine Hv.) und dem *Bruch mit der Kapitalismus*, der nicht (von den Herrschenden) zu fordern, sondern den Lohnabhängigen *zu vollziehen* ist, andererseits.⁵

Der Ausdruck „Übergangsforderung“ ist eine ähnliche Glättungsformel, wie die von Lenin in *Was tun?* kritisierten ökonomistischen Glättungsformeln „Der politische Kampf der Arbeiterklasse ist nur die entwickeltste, umfassendste und realste Form des ökonomischen Kampfes“ und „dem eigentlichen ökonomischen Kampf nach Möglichkeit politischer Charakter zu verleihen“ (LW 5, 414). Abgesehen von dem, was Adorno (in dem Falle als Dekonstruktivist *avant la lettre*) grundsätzlich und zurecht am metaphysischen *Jargon der Eigentlichkeit* kritisierte – in Bezug auf den revolutionären Bruch ist das Ökonomische (trade-unionistische Forderungen) schon gar nicht das Eigentliche, dessen bloße Weiterentwicklung („Übergangsforderungen“) dann das Politische wäre.

Vielmehr „ordnet sie [die revolutionäre Sozialdemokratie] den Kampf für Reformen dem revolutionären Kampf [...] *unter*“ (LW 5, 419 – meine Hv.) – und entwickelt letzteren nicht etwa aus ersterem.

Lenin schrieb über das trade-unionistische Bewußtsein:

„Die Geschichte aller Länder zeugt davon, daß die Arbeiterklasse ausschließlich aus eigener Kraft nur ein trade-unionistisches Bewußtsein hervorzubringen vermag, d. h. die Überzeugung von der Notwendigkeit, sich in Verbänden zusammenzuschließen, einen Kampf gegen die Unternehmer zu führen, der Regierung diese oder jene für die Arbeiter notwendigen Gesetze abzutrotzen u. a. m.“ (LW 5, 385 f.)

Die trotzkistische Methode der „Übergangsforderungen“ läuft darauf hinaus, das trade-unionistische Bewußtsein zu *radikalisieren* (statt es zu überschreiten⁶ oder gar durch revolutionäre Politik zu ersetzen): Der Regierung und den UnternehmerInnen sollen noch

⁵ Angedeutet ist dieser Unterschied in folgender Formulierung Lenins: „Die revolutionäre Sozialdemokratie hat den Kampf für Reformen stets in ihre Tätigkeit eingeschlossen und tut das auch heute. Aber sie bedient sich der ‚ökonomischen‘ Agitation, um an die Regierung nicht nur die Forderung nach allen möglichen Maßnahmen zu stellen, sondern auch (und vor allem) die Forderung, daß sie aufhöre, eine autokratische Regierung zu sein.“ (LW 5, 418)

Ich unterstelle dabei zu Lenins Gunsten, daß er darauf gehofft hat, daß seine LeserInnen mit kurzem Nachdenken selbst darauf kommen, daß es absurd ist, von der zaristischen Regierung zu erwarten, sie könne aufhören, eine „autoritäre Regierung“ zu sein. Präziser wäre also zu formulieren: ‚RevolutionärInnen bedienen sich der ‚ökonomischen‘ Agitation nicht nur, um an die Regierung die Forderung nach allen möglichen Maßnahmen zu stellen, sondern um für das Ziel – nicht nur einer anderen Regierung und Regierungspolitik, sondern – eines anderen Staates, des schließlichen Absterbens jeden Staates und einer anderen Produktionsweise zu argumentieren.‘

⁶ Lenin forderte sogar, die Grenze trade-unionistischer Politik nicht nur zu überschreiten, sie nicht nur um revolutionäre Politik zu *ergänzen*, sondern sie in revolutionäre Politik zu *verwandeln*: „Die Aufgabe der Sozialdemokraten [...] erschöpft sich nicht in der politischen Agitation auf ökonomischem Boden, ihre Aufgabe ist es, diese trade-unionistische Politik in einen sozialdemokratischen politischen Kampf zu *verwandeln*“ (LW 5, 429 – meine Hv.)

mehr und noch weitergehende Gesetze, Maßnahmen, Zugeständnisse usw. abgetrotzt werden. Die TrotzistInnen erscheinen dadurch als diejenigen, die ‚das Schönste und Beste‘ versprechen.

Die KommunistInnen zeichnen sich aber *nicht* dadurch aus, daß sie ‚das Schönste und Beste‘ versprechen, sondern dadurch, daß sie eine *bestimmte Strategie* für den Kampf für ‚das Schöne und Gute‘ vertreten – und dadurch, daß sie erwähnen, daß der Weg zum ‚Schönen und Gute‘ auch mit allerlei Unangenehmlichkeiten und Beschwerden verbunden ist⁷ – und nicht dadurch, daß sie das Blaue vom Himmel versprechen.

Ein revolutionäres Flugblatt zeichnet sich nicht dadurch aus, daß es eine lange Liste von angestrebten Nettigkeiten auflistet – Nettigkeiten versprechen, das können auch ReformistInnen und Linksradikale⁸. Es zeichnet sich vielmehr dadurch aus, daß es darlegt, warum jedenfalls die ‚nettsten Nettigkeiten‘ die (auch in der Präambel *erwähnte, aber* in der dortigen langen Spiegelstrich-Aufzählung etwas *untergehende*) „Ersetzung des bürgerlichen Staats“ erfordern.

Aber „Ersetzung“ durch was? Die Präambel verspricht „durch die Staatsverwaltung der Produzentinnen und Produzenten *selbst*“ (meine Hv.). Auch dies enthält eine utopistische Schlagseite: Haben wir es nach der Revolution noch mit einem sozialistischen Staat („Staatsverwaltung“) oder bereits mit der Selbstverwaltung der ProduzentInnen (also einer Gesellschaft *ohne* Staat) zu tun?!

b) In der bereits zitierten Stelle heißt es auch: „die Vierte Internationale [...] kämpft für *die* unmittelbaren und Übergangsforderungen der Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen“ (meine Hv.). Für welche „Übergangsforderungen“ kämpfen denn die „Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen“ zur Zeit?! Für fast keine! Und sind alle „unmittelbaren“ Forderungen der LohnarbeiterInnen richtige, d.h. unterstützenswerte Forderungen?

Auch hier scheint mir ein – in dem Fall impliziter – *Jargon der Eigentlichkeit* am Werke zu sein:⁹ eine bestimmte Vor-/Unterstellung, was „die unmittelbaren und Übergangsforderungen der Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen“ – am Maßstab einer para-marxistischen Geschichtsphilosophie gemessen – (*eigentlich*) sein *sollten*. (Statt *pauschal* vom Kampf für „die [...] Forderungen der Lohnarbeiter und LohnarbeiterInnen“ wäre also besser davon zu sprechen, daß die KommunistInnen den Lohnabhängigen den Kampf für *spezifische* Forderungen und weitergehende Ziele vorschlagen.)¹⁰

⁷ Die Frage der Strategie fällt dagegen auch in Abschnitt 5. der Präambel der Statuten der IV. Internationale unter den Tisch: „Ziel jeder nationalen Sektion ist es, *alle Kräfte zu vereinen, die unsere gemeinsamen Ziele teilen*, um eine revolutionäre marxistische Massenpartei aufzubauen, die in der Lage ist, eine entscheidende Rolle im Klassenkampf des Landes hin zu einem Sieg des Sozialismus zu spielen.“ (meine Hv.)

⁸ Das {Daß sie auch von ReformistInnen und Linksradikale unterschrieben werden können} gilt auch für viele Spiegelstriche in der Präambel, z.B. „für demokratische Rechte und öffentliche Freiheiten“, „gegen Rassismus und alle Formen von Chauvinismus; gegen religiöse Fundamentalismen und für die Trennung von Religion und Staat“. – Andere Spiegelstriche haben zwar eine *eigentümliche* Formulierung (ich komme darauf unten in Abschnitt 5. [S. 11] zurück): „Unterdrückung der Frauen“, „Unterdrückung der Schwulen und Lesben“, „sexuelle Unterdrückung“ – was aber diesen Spiegelstrichen nun gerade *nicht* zum Vorteil gereicht.

⁹ http://www.kritiknetz.de/Jargon_der_Eigentlichkeit.pdf, S. 8: „*Ehrfurcht vor jenem Seienden*“ – hier: das vermeintlich ‚objektive Interesse‘ des Proletariats, „*das da mehr sei, als es ist*“ – hier: die tatsächlichen Forderungen oder Nicht-Forderungen des Lohnabhängigen, „*schlägt alles Unbotmäßige*“ – hier: jeden Widerspruch gegen diese para-marxistische Geschichtsphilosophie – „*nieder*.“

¹⁰ Aus den gleichen Gründen würde ich mich auch *nicht* „für die Verteidigung der Interessen der arbeitenden Massen in jedem Land *ohne Ausnahme*“ (meine Hv.) einsetzen. Entweder müßte ich mich dann nämlich für Interessen (z.B. an standort-nationalistischen oder sexistischen ‚Privilegien‘), die die arbeitenden Massen u.U. haben, die ich aber gar nicht teile, einsetzen; oder aber ich müßte den „arbeitenden Massen“ irgendwelche vermeintlich ‚wahren‘, ‚objektiven‘ Interessen zuschreiben, die gar nicht deren wirklichen bzw. realen Interessen sind. – Anders als ein *Vorteil* läßt sich ein *Interesse* nicht einfach objektiv feststellen, sondern es impliziert immer schon ein subjektives Dabei-/Dazwischensein (lat. Etymologie: *inter esse* = dazwischen sein) des Sub-

Unterschätzt oder verdrängt wird mit der in der Präambel der Statuten der IV. Internationale gewählten Formulierung, daß

- viele Lohnabhängige nicht einmal für Reformforderung, geschweige denn für den Bruch mit dem Kapitalismus kämpfen.

Unterschätzt oder verdrängt (oder sogar „verneint“ im psychoanalytischen Sinne¹¹) wird

- welche große Distanz zwischen dem gegenwärtigen Bewußtsein der Lohnabhängigen und dem revolutionären Bewußtsein liegt:

„Der ‚ökonomische Kampf gegen die Regierung‘ ist eben die trade-unionistische Politik, von der es bis zur sozialdemokratischen [lies: revolutionären, dg] Politik noch sehr, sehr weit ist.“ (LW 5, 421 – meine Hv.)

Die Unterschätzung dieser Distanz nimmt bei TrotzkiInnen eine doppelte Form an: Teils die, den eigenen revolutionären Anspruch zu ‚vergessen‘, hintenanzustellen, zu verschweigen, abzuschwächen und sich dem gegenwärtigen Massenbewußtsein anzupassen; teils die, sich Illusionen über das gegenwärtige Massenbewußtsein zu machen und es schönzureden. Variante 1 ist tendenziell die rechtere, opportunistischere; Variante 2 tendenziell die linke, voluntaristischere Variante; häufig treten aber auch beide Varianten gleichzeitig auf – so gegenwärtig im NaO-Prozeß bei SIB und GAM: der eigene programmatische Anspruch wird zurückgenommen und gleichzeitig das Massenbewußtsein hochgehobelt. Auch wenn das IBT und RSB nicht oder jedenfalls nicht so stark machen, so stellt das Konzept der Übergangsforderungen doch eine starke ‚Nahelegung‘ in diese Richtung dar.

3. „Demokratischer Sozialismus“ statt „Diktatur des Proletariats“

In der Präambel fehlt der Begriff der „Diktatur des Proletariats“ – und statt dessen wird der SPD- und PDS-Begriff „demokratischer Sozialismus“ verwendet.

Ich bin zwar – wenn nicht gerade der Ausnahmezustand erklärt werden muß – für „sozialistische Demokratie“, aber nicht unspezifisch für „demokratischen Sozialismus“. Letzterer Ausdruck läßt offen, ob es sich um Räte- oder parlamentarische Demokratie handeln soll – bzw.: unter den gegenwärtigen Hegemonieverhältnissen wird „demokratisch“ jedenfalls von den meisten *LeserInnen* spontan mit „parlamentarisch“, „westlich“ usw. angereichert. Demgegenüber es Aufgabe jedenfalls von RevolutionärInnen, spezifisch für eine Räte-demokratie zu argumentieren,

Und was die „Diktatur des Proletariats“ anbelangt, so schließe ich mich

- Frieder Otto Wolf, der in einem jüngst wieder publizierten Aufsatz aus den 80er Jahren¹² schrieb:

„Ich sehe hier *auf beiden Seiten* [auf der der Staatsfixiertheit *und* auf der deren einfache Negation] einen Effekt der ‚Wiederkehr des Verdrängten‘ am

jekttes, von dem gesagt wird, das es ein bestimmtes Interesse habe.

Die Aussage „X hat ein Interesse an Y“ ist eine *andere* Aussage als die Aussage „Y wäre für X von Vorteil“. Vielleicht will X diesen Vorteil ja verschmähen oder sieht ihn nicht ein – hat also *kein* Interesse an Y.

¹¹ Im Unterschied zur erfolgreichen Verdrängung ins Unbewußte bezeichnet „Verneinung“ in der psychoanalytischen Terminologie eine (bewußte) Abwehr von Gedanken, Wünschen usw., *die ins Bewußtsein drängen* (Jean Laplanche / J.B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1973, 598: „bis dahin verdrängte Wünsche [...] abwehr[en]“, s.a. [etwas schwächer] S. 599 f.: „das Bewußtwerden des Verdrängten sich durch die Verneinung *ankündigt*“ [jew. meine Hv.]). Die Verneinung ist also eine, wenn auch „negative Art und Weise [...], das Verdrängte zur Kenntnis zu nehmen“ (Élisabeth Roudinesco / Michel Plon, *Wörterbuch der Psychoanalyse*. Namen, Länder, Werke, Begriffe, Springer: Wien / New York, 2004, S. 1105).

¹² *Diesseits und jenseits der Staats-Politik*. Theoretische Fragen zur Aktualität des „Absterbens des Staates“, in: *Aktualisierung Marx'* (Argument-Sonderband 100), Argument: [Westb]erlin, 1983, 171-190 (186 f., FN 3).

Werk, der, gerade wenn mensch ihn als solchen begreift, geeignet ist, die ‚Aktualität des Marxismus‘ zu begründen: Das Ungesagte und historisch Verdrängte, das sowohl der Fixierung aller politischen Vorstellungen auf die Staatsmacht als auch der Illusion der ‚ganz anderen Politik‘, die die Frage der Staatsmacht einfach ‚nicht mehr stellt‘, zugrunde legt, ist die zentrale marxistische These vom ‚Absterben des Staates‘ in der ‚klassenlosen Gesellschaft‘ und von der Notwendigkeit der ‚Diktatur des Proletariats‘ als der politischen Form dieses ‚Übergangsprozesses‘. Diese zentrale marxistische These [...] ist erst ungenügend – nach einigen Richtungen auch gar nicht – ausgearbeitet. Sie ist deswegen jedoch nicht einfach fallen zu lassen, womit mensch sich dann wieder dem *bon sens* der herrschenden Ideologien einordnete. Vielmehr geht es heute darum, sich daran zu machen, sie theoretisch weiter auszuarbeiten. Das schließt ihre Überprüfung und Korrektur an den Erfahrungen der gesellschaftlichen Klassen- und Emanzipationskämpfe der letzten 100 Jahre selbstverständlich ein.“

- und Louis Althusser, der aus Anlaß der Aufgabe des Begriffs der Diktatur des Proletariats durch die KPF, erklärte:

Wer das Ziel der Zerschlagung des bestehenden Staatsapparates¹³ aufgibt, wer über das Absterben des Staates schweigt und beides durch den Begriff der ‚Demokratisierung des Staates‘ ersetzt, der reduziere das „ganze *Ensemble des Klassenkampfes* in Ökonomie, Politik und Ideologie“ auf den politischen Klassenkampf, letztlich auf „Wahl- und parlamentarische Kämpfe“; die neue Strategie der KPF sei „demokratische[s] Abenteuerum“.¹⁴

- sowie der generellen Linie dieses Buches von Etienne Balibar:

<http://www.marx2mao.net/Other/ODP77NB.html>

an.

Und diese Kritik (Überschätzung der Bedeutung von „Wahl- und parlamentarische Kämpfe“) trifft nicht nur die ‚euro,kommunistischen‘ Parteien, sondern jedenfalls auch die mehrheitliche Orientierung der IV. Internationale auf sog. breite antikapitalistische Formationen, wobei es dann darum geht, *heute* parlaments-, ja sogar regierungsfähige¹⁵ Breite zu erreichen; und sie trifft auch auf Antarsya bzw. den dort beteiligten linken Flügel der griechischen Sektion der IV. Internationale zu: Warum sich an Wahlkämpfen beteiligen, wenn eine solche Beteiligung nur dazuführt, die eigene Irrelevanz *auf dieser Ebene* bescheinigt zu bekommen?! {Diesen Satz hatte ich in der Zeit zwischen dem 6. Mai 2012 und dem 25. Jan. 2015 geschrieben. Und für diese Zeit der *großen Sogwirkung* von SYRIZA auf linke WählerInnen, die den Stimmanteil von ANTARSYA von über 1 % auf unter 1 % drückten, halte ich ihn nach wie vor für richtig. Für die jetzt anstehende Wahl (20.9.15) war ich lange unschlüssig, ob ich eine Eigenkandidatur von ANTARSYA oder vielmehr einen *kritischen* Wahlauf Ruf für LAE / „Volkseinheit“ und KKE für richtig halte – und gelangte schließlich (mit zunehmender Entwicklung meiner Kritik an der LAE) zur Überzeugung, diesmal die Eigenkandidatur für richtig zu halten.}

¹³ Die Zerschlagung des bestehenden Staatsapparates und die „Diktatur des Proletariats“ fehlen im übrigen nicht nur in der (relativ kurzen) Präambel der Statuten der IV. Internationale, sondern auch in dem längeren Programm des RSB.

¹⁴ in: Peter Schöttler, *Statt eines Vorwortes: Vier Fragen an Louis Althusser* (1978), in: Louis Althusser, *Die Krise des Marxismus*, VSA: Hamburg, 1978, 7-17 (12-13) – Hv. i.O.

¹⁵ S. die Haltung der Mehrheit der IV. Internationale zu Syriza und eine potentiellen Regierungsbildung durch sie.

4. Nebenwiderspruchs-Denken

a) Die Präambel erwähnt zwar – auf der Ebene der langen Spiegelstrich-Liste in Abschnitt 4. – den Kampf gegen das, was „Unterdrückung der Frauen und für eine autonome Frauenbewegung“ genannt wird, aber auf der strukturellen Ebene wird nur von „sozialistische[r] Revolution“, dem „Kapitalismus mit *seiner* Unterdrückung, *seiner* Armut, *seiner* [... usw.]“ (meine Hv.) und von „einer künftigen *klassenlosen* Gesellschaft“ (meine Hv.) gesprochen.

Auch auf dem Niveau des vor-dekonstruktivistischen Feminismus müßte hier außerdem von einer „feministischen Revolution“, „dem Patriarchat“ und *seinen* Symptomen sowie „einer künftigen Gesellschaft ohne soziale Geschlechter“ bzw. von „einer künftigen *gender*-losen Gesellschaft“ gesprochen werden. Der dekonstruktivistischen Feminismus lehnt darüber hinaus auch die Vereinheitlichung unterschiedlicher Individuen zu vermeintlich einheitlichen biologischen Geschlechtern ab.

b) Besser gefällt mir in dieser Hinsicht der Anfang des [Textes *Who are we?*](#) der IV. Internationale¹⁶:

„The Fourth International is an international revolutionary current that fights for a democratic socialist self-managed society, free of any form of exploitation, alienation or oppression. We think that a self-managed socialist society requires the abolition of private ownership and a break with the institutions of the bourgeois State, as well as fighting every kind of oppression and domination, whether based on nationality, gender, ethnicity or sexual preference. Our goal is to contribute, to the best of our ability, to raising the political consciousness and helping the active organisation of the workers and the exploited and oppressed sectors, to fight capitalism, imperialism and any form of oppression.“

Mit einigen terminologischen Änderungen könnte ich ihm zustimmen:

„*We are* an international revolutionary current that fights for a *communist*¹⁷ self-managed society, free of any form of exploitation *or domination*. We think that a self-managed society requires the abolition of private ownership, *of wage labour and of the commodity form in general as well as the smashing of*¹⁸ the institutions of the bourgeois State *and the withering away of any state*, as well as *the abolition of*¹⁹ every kind of *exploitation* and domination, whether based on *class*, nationality, gender, ethnicity or sexual preference.

¹⁶ Dagegen bin ich mit der dramatisierenden Krisen- und Menschheits-Rhetorik dieses Textes gar nicht einverstanden: „Global capitalism is taking humanity into a real crisis of civilisation.“ / „restoration of a permanent State of emergency“ / „At the same time, the capitalist mode of economic and social development appears increasingly incompatible with the preservation of the ecosystems of the planet and directly threatens the conditions of survival and reproduction of the human species“ / „History shows that attempts to reform capitalism and seek a social compromise have been in vain.“ / „Some sectors critical of social-liberalism [...] have illusions concerning the possibility of a return to Keynesian or anti-neoliberal policies that must be abandoned.“ (Das ist – je nach Veränderung des gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnisses – nicht notwendigerweise eine Illusion. Aber unabhängig davon, ob ‚Rückkehr zum Keynesianismus‘ eine Illusion ist oder nicht, habe ich ein *anderes*, weitgehendes Ziel: die Überwindung von Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus – eine kommunistische Gesellschaft. – Ich brauche den Illusionismus-Vorwurf nicht, um ein anderes Ziel zu vertreten.) –

Auf weitere kritische Anmerkungen zu dem Text verzichte ich, um diese Stellungnahme nicht noch länger zu machen.

¹⁷ Eine sozialistische Gesellschaft ist noch nicht selbstverwaltet, sondern verfügt noch über einen Staat. Eine kommunistische Gesellschaft ist dagegen selbstverwaltet, aber nicht *demo-kratisch*, sondern *herrschafts*-los ([LW 25](#), 409).

¹⁸ Notwendig ist nicht nur ein (subjektiver oder einseitiger) Bruch *mit* den Institutionen des bürgerlichen Staates, sondern deren tatsächliches *Zerbrechen*, deren Zerschlagung,

¹⁹ Nicht nur das „Bekämpfen“.

Our goal is to contribute, to the best of our ability, to raising the political consciousness and helping the active organisation of the exploited and dominated people, to fight capitalism, patriarchy, racism and any other form of domination and/or exploitation."

Aber schon im letzten Satz des nächsten Absatzes und im darauf folgenden dritten Absatz fällt auch dieser Text in Nebenwiderspruchs-Denken zurück:

„Capitalist globalisation rests on the increase of social inequalities between countries, within each country, between men and women, and an increasing concentration of wealth into the hands of a minority.
The social crisis generated by global capitalism affects women in a particular form and increases their super-exploitation and oppression. Women experience neoliberal adjustments in a particular way: poverty hits women more intensely than men; unemployment and insecurity affect women more, since they have the worst jobs, receive inferior wages, [... usw. usw.]“

Ich habe Zweifel, ob es eine *Zunahme* der sozialen Ungleichheit zwischen Männern und Frauen gibt. Aber falls ja, dann ist diese nicht schlicht Effekt der „kapitalistischen Globalisierung“, sondern vielmehr: Die kapitalistische Globalisierung wirkt sich ggf. in dieser Weise aus, weil wir nicht nur in einer kapitalistischen, sondern auch in einer patriarchalen Gesellschaft leben.

Das Entsprechende gilt auch für den folgenden Absatz: Die „vom globalen Kapitalismus produzierte soziale Krise“ betrifft *nicht als solche* (nicht aus sich heraus) Frauen mehr als Männer, sondern deshalb weil wir nicht nur unter Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise, sondern auch in einem Patriarchat leben.

Des weiteren heißt es in dem Text:

„The oppression of women, ethnic, sexual, national and other minorities interlaces with capitalist exploitation and class society, and is necessary for their reproduction. The patriarchal family system and racism are fundamental pillars in the operation and maintenance of class society and the capitalist system. For this reason, relating the fight for the emancipation of women, ethnic minorities, oppressed peoples, sexual minorities and so on to the fight against capitalist exploitation is a strategic element in constructing a necessary social bloc in the struggle for socialism.“

Soweit der Text suggeriert, der Kapitalismus könne ohne Rassismus und patriarchaler Familie *nicht* existieren, so halte ich das für unzutreffend.

Im übrigen stimme ich aber zu, daß „relating the fight for the emancipation of women, ethnic minorities, [...], sexual minorities and so on to the fight against capitalist exploitation is a strategic element in constructing a necessary social bloc in the struggle for socialism“.

Nicht damit einverstanden bin ich aber, dies nur einseitig zu formulieren (also ausschließlich zu sagen, daß sich MarxistInnen, um Feminismus und Antirassismus kümmern und diese im antikapitalistischen Sinne beeinflussen sollen). Genauso wäre zu sagen, daß Feministinnen und AntirassistInnen eingeladen sind, sich um Klassenkämpfe zu kümmern und diese im feministischen und antirassistischen Sinne zu beeinflussen, und, welche (Selbst)Veränderungen der Organisationen der Lohnabhängigen im feministischen und antirassistischen Sinne notwendig sind.

c) In der Präambel (und ähnlich in dem „Who are we?“-Text²⁰) wird behauptet, „dass die Emanzipation der ArbeiterInnenklasse und aller Unterdrückten und Ausgebeuteten ,das

²⁰ „based on the principle that ,the emancipation of the working-class and of all oppressed social sectors will be the work of the workers and oppressed themselves“

Werk der Arbeiterinnen und Arbeiter selbst' sein wird". {Ich teile diesen Satz allenfalls in Bezug auf die „Emanzipation der ArbeiterInnenklasse“; aber auch in diesem Fall ist die prognostisch-behauptende sprachliche Form („wird“ – auf alle Fälle...) problematisch.} Ich teile *nicht* die Auffassung, daß die Überwindung von Patriarchat und Rassismus das Werk der Lohnabhängigen (d.h.: gleichermaßen von lohnabhängigen Frauen und Männern, lohnabhängigen Schwarzen und Weißen) sein wird. **Falls** die Überwindung von Patriarchat und Rassismus gelingt, dann wird das vielmehr in erster Linie das Werk von Frauen und Schwarzen *aus allen Klassen* sein; und einige Männer und Weiße (ebenfalls aus unterschiedlichen Klassen) werden sich dazu solidarisch verhalten.

5. Repressions-Diskurs

a) Die IV. Internationale möchte dazu beitragen „den Kapitalismus mit seiner Unterdrückung, seiner Armut, seiner Unsicherheit, seinen Kriegen und seinem Blutvergießen abzuschaffen“. Eine solche undifferenzierte Darstellung des Kapitalismus ist weder (objektiv) zutreffend noch (subjektiv für die Massen) glaubwürdig/überzeugend noch mobilisierend für linke Politik. Ich halte es diesbzgl. mit Michael Stamm (Ex-Grüne, Ex-PDS):

Es bedarf „einer Analyse des Kapitalismus, statt der vielfach üblichen Schwarz-Weiß-Malerei. Wer die kapitalistischen Gesellschaften schwärzer macht, als sie sind – meistens um sich und andere zu agitieren – macht sie dadurch stärker. Die ‚Stärken‘, denen er seine Massenloyalität verdankt, müssen mitthematisiert werden, weil sie sonst gegen uns – die Kritiker – funktionieren.“²¹

Die Massen erleben den Kapitalismus jedenfalls in den parlamentarischen und präsidentialen Demokratien nicht (in erster Linie) als „Unterdrückung“, sondern – verglichen mit dem ‚Real‘sozialismus – als „Freiheit“ (was ja auf der Ebene der politischen und konsumistischen Wahlfreiheit auch *nicht unzutreffend* ist), und dort, wo sie Realisationsformen der kapitalistischen Produktionsweise als „Unterdrückung“ erleben – so z.B. zur Zeit oder kürzlich in Ägypten, Tunesien und der Türkei – machen sie aber nicht den Kapitalismus, sondern einen Mangel an „Menschenrechten“ im westeuropäisch-nordamerikanischen Sinne dafür verantwortlich (was gemessen an ihren Zielen, die eben *keine* kommunistischen Sinne, auch nicht ganz verkehrt ist).

Die Integrationsfähigkeit und Anziehungskraft des mittel- und nordeuropäischen, sogar nordamerikanischen Modells und die Überzeugung von der kapitalismus-immanenten Verallgemeinerbarkeit dieses Modells ist weiterhin hoch.

Von Teilen der Bevölkerung wird der Kapitalismus in der Tat als „Unsicherheit“ erlebt, aber die Antworten darauf sind eher autoritäre als emanzipatorische.

Kriege und Blutvergessen werden zwar teils moralisch-pazifistisch abgelehnt, (fälschlicherweise) als ineffektiv angesehen oder zumindest bedauert, aber weder mit einer gleichfalls militärischen Antwort versehen (Lenins Antwort auf den 1. Weltkrieg war bekanntlich nicht Pazifismus, sondern der revolutionäre BürgerInnenkrieg) noch auch nur mit größeren Protesten beantwortet. Gründe dafür sind u.a., daß das politische Programm der militärischen GegnerInnen der NATO-Staaten in der Regel nicht sonderlich attraktiv ist und daß es aufgrund der deutlichen militärischen Überlegenheit der NATO-Staaten kaum die ‚eigenen‘ SoldatInnen sind, deren Blut vergossen wird.

²¹ „Das Dumme bei Euch ist, daß Ihr Haltungen ‚belohnt‘, die absolut substanzlos sein können, wenn sie Euch in Euren gedankenlosen Wünschen entgegen kommen.“ PROWO-Interview mit Michael Stamm, in: PROWO, Nr. 8., Nov. 1990.

b) In der Präambel ist von „Unterdrückung der Frauen“, „der Schwulen und Lesben“ sowie von „sexuelle[r] Unterdrückung“ die Rede.

Genauso wie es unzutreffend ist, den Kapitalismus auf Unterdrückung zu *reduzieren*, so ist auch falsch, Patriarchat und Homophobie auf Unterdrückung zu *reduzieren*; und von einer hauptsächlich Unterdrückung von Sexualität im Kapitalismus auszugehen, ist eine – durch Foucault²² zurecht kritisierte – freudomarxistische und Frankfurter Schule-Annahme von Reich und Marcuse.

Für ein Verständnis der Komplexität und Stabilität jedenfalls moderner Herrschaftsverhältnisse ist zentral, sich mit dem zu beschäftigen, was Michel Foucault über Karl Marx sagte:

„Was hat Marx getan, als er [bei] seiner Analyse des Kapitals auf das Problem des Arbeiterelends stieß? Er hat die übliche Erklärung abgelehnt, die aus diesem Elend die Wirkung einer natürlichen Knappheit oder eines abgekarteten Diebstahls macht. [...]. Marx hat die Anklage des Diebstahls durch die Analyse der Produktion ersetzt. Mutatis mutandis ist das ungefähr das, was ich machen wollte. Es geht nicht darum, das sexuelle Elend zu leugnen, aber es geht auch nicht darum, es negativ mit Repression zu erklären.“ Es gehe vielmehr um die „positiven Mechanismen“, die es hervorbringen.²³

Oder anders gesagt: Bevor ein Streik von Lohnabhängigen niedergeschlagen, eine Organisation von Lohnabhängigen verboten werden kann usw., muß es sie zunächst einmal geben: die Lohnabhängigen. Das ist die Produktivität der Macht. Die gesellschaftlichen Gruppen müssen zunächst einmal *hervorgebracht* werden, bevor sie unterdrückt werden können. Und „unterdrückt“ werden dann auch weniger *die* (funktionierenden) Lohnabhängigen, als vielmehr *rebellierende* Lohnabhängige; weniger *die* (funktionierenden) Frauen als vielmehr *rebellierende* Frauen.

Statt einseitig auf die Unterdrückung zu fokussieren, haben Michel Foucault und Louis Althusser deshalb das untersucht, was Foucault „subjektivierende Unterwerfung“²⁴ nannte. „das Individuum wird als (freies) Subjekt angerufen, damit es [...] (freiwillig) seine Unterwerfung akzeptiert [...]. Es gibt Subjekte nur durch und für ihre Unterwerfung.“²⁵

Weder Foucault noch Althusser haben diese Analyse vorgenommen, um Unterwerfung als Freiheit zu feiern, sondern um aufzuzeigen, daß die Freiwilligkeit selbst Bestandteil der herrschenden Verhältnisse ist. „Der Modus der Gewalt zeichnet sich durch ein direktes

²² Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*. Erster Band Der Wille zum Wissen, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1995⁸, S. 18: „Alles in allem geht es [in diesem Buch] darum, den Fall einer Gesellschaft zu prüfen, die seit mehr als einem Jahrhundert lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt, die genau die Mächte denunziert, die sie ausübt, und die sich von den Gesetzen zu befreien verspricht, denen sie ihr Funktionieren verdankt.“ Siehe dazu dann Kap. II „Die Repressionshypothese“ sowie Kap. III „Scientia Sexualis“, wo Foucault die Entstehung der Sexualwissenschaft im 19. Jh. analysiert.

In Kap. II zeigt Foucault für den Bereich der Schule (40-43) und ähnlich für die Bereiche der Beichte (28-32, bes. 30 oben), der *Policey(wissenschaft)* (im damaligen weiten Sinne von *Policey*) (35-39), der Justiz (43-45, bes. 45 untere Hälfte) sowie anhand literarischer Beispiele (32-35), daß seit dem 17. Jh. zwar „anders“, aber „nicht weniger, [sondern] im Gegenteil“ (40) *mehr* über Sex geredet und geschrieben wird – und zwar „nicht außerhalb der Macht oder ihr zum Trotz [...], sondern genau dort, wo sie sich entfaltet und als ein Mittel zu ihrer Entfaltung; überall wurden Sprechreize eingerichtet, Abhör- und Aufzeichnungsanlagen, Verfahren zum Beobachten, Verhören und Aussprechen.“ Außerdem wird Sexualität von einer bestimmten Art von *Handlungen* zu einer *Identität* (als HeterosexuelleR, Schwuler, Lesbe usw.) und auch dadurch (ge)wichtiger (58).

²³ Michel Foucault, *Nein zum König Sex*. Ein Gespräch mit Bernard-Henri Levy, in: Michel Foucault, *Dispositive der Macht*. Sexualität, Wissen und Wahrheit, Merve: [West]berlin 1978, 176-198 (180).

²⁴ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*. Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1994¹, 238, 247.

²⁵ Louis Althusser, *Ideologie und Ideologische Staatsapparate* (Anmerkungen für eine Untersuchung) (1969/70), in: ders., *Ideologie und Ideologische Staatsapparate*. Aufsätze zur marxistischen Theorie, VSA: Hamburg/Westberlin, 1977, 108-153 (148, s.a. 140 ff. – Hv. getilgt).

Einwirken auf Körper aus, während Macht indirekt auf Subjekte wirkt.“²⁶ Macht und Freiheit sind „keine Gegensätze, die einander ausschließen“, sondern sie schließen „einander ein, so dass Freiheit zu einem charakteristischen Element einer Machtbeziehung wird: *„Macht wird nur auf ›freie Subjekte‹ ausgeübt und nur sofern diese ›frei sind“*“²⁷. „Freiheit ist die Bedingung der Möglichkeit von Macht“²⁸.

Statt allein von „Unterdrückung“ zu reden, wäre also besser von „Herrschaft“ zu reden, die zwar Unterdrückung einschließt, aber sich *nicht* auf Unterdrückung *reduziert*, sondern immer auch ‚Angebote‘, Hegemonie, Subjektivierung/Identifizierungsangebote (z.B. früher als gute Hausfrau und Mutter; heute eher als *toughe* ‚Managerin‘, die Familie und Beruf unter einen Hut bringt; früher eher als guter Arbeiter und heute eher als guteR SelbstunternehmerIn usw.) beinhaltet.

6. „permanente Revolution“

Das Konzept der „permanenten Revolution“ findet zwar keine ausdrückliche Erwähnung in der Präambel, aber ich vermute, die Rede vom „Hinüberwachsen der demokratischen und nationalen Kämpfe zu revolutionären antikapitalistischen Kämpfen“ ist eine Anspielung auf dieses Konzept bzw. stellt eine bestimmte Lesart dieses Konzeptes dar. – Ich bin allerdings mit der zitierten Formulierung nicht einverstanden! M.E. handelt es sich nicht um ein bloßes „Hinüberwachsen“, sondern mindestens um einen Terrainwechsel. Hier haben wir es also mit einem ähnlichen Problem zu tun, wie oben (S. 5, 7) – im Zusammenhang mit den Übergangsforderungen – in Bezug auf den Unterschied zwischen trade-unionistischem und revolutionärem Bewußtsein angesprochen. Wiederum wird ein qualitativer Unterschied geglättet, zu einem bloß quantitativen / graduellen („Hinüberwachsen“) abgeschwächt. Wiederum haben wir es mit einem theoretischen Konzept zu tun, das den trotzkistischen Hang zum Optimismus begünstigt – oder vielleicht auch aus dem nämlichen trotzkistischen Hang geboren ist... –

Auch „1917“ bietet dafür m.E. keine Rechtfertigung. Auch 1917 hatten wir es *nicht* mit einem „Hinüberwachsen“ *einer* Revolution, sondern mit *zwei* Revolutionen mit *unterschiedlichen* Führungen mit *unterschiedlichen* politischen Programmen zu tun.

Und auch wenn sich Lenin 1917 der Position von Trotzki aus dem Jahre 1906 angenähert (aber sie nicht übernommen) hat, so bin auch weiterhin der – bereits in der SIB-Antwort aus dem vergangenen Jahre an die Basisgruppe Antifa angedeuteten²⁹ – Auffassung, daß

- der Unterschied zwischen Trotzki's Rede von 1906 (in Bezug auf die kommende Revolution in Rußland) von einer „Arbeiterregierung“ und vom „Proletariat an der Macht“ und Lenins Rede der gleichen Zeit in Bezug auf den gleichen Gegenstand von „revolutionär-demokratische[r] Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft“

²⁶ Thomas Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität (Argument-Sonderband Neue Folge Band 251), Argument: Berlin/Hamburg, 1997, 304.

²⁷ ebd., 305, der am – hier kursiv gesetzten – Ende des Zitates seinerseits Michel Foucault, *Das Subjekt und die Macht*, in: Hubert L. Dreyfus / Paul Rabinow, *Michel Foucault*. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz Athenäum: Weinheim, 1994², 243-261 (255) zitiert.

²⁸ Sabine Hark, *deviante Subjekte*. Die paradoxe Politik der Identität, Leske + Budrich: Opladen, 1996, 45.

²⁹ http://www.nao-prozess.de/blog/latest/wordpress/wp-content/uploads/2012/07/Lenin_contra_Geschichtsde-terminismus_FINAL.pdf, S. 5: „Trotzki radikalisierte diese [Lenins] Position noch etwas – vielleicht in schon vollaristische Richtung –, indem er in Bezug auf die kommende Revolution in Rußland von einer ‚Arbeiterregierung‘ und vom ‚Proletariat an der Macht‘ sprach (also den BäuerInnen eine weniger wichtige Rolle zubilligte als Lenin)“.

eher einen Unterschied von Volutarismus und Realismus, als einen Unterschied von Realismus und Pessimismus bedeutete.

b) Ohne zu wissen, welche *politik-praktischen* Konsequenzen die us-amerikanische und australische SWP daraus gezogen haben, so würde ich mich in der Frage der „permanenten Revolution“ wohl jedenfalls deren – von Bensaïd pejorativ („amputiert“, „heimlich“, „Vorwand“, „einseitig“) dargestellten – *theoretischen* Position zu dieser Frage (und auch zur Frage der „antibürokratische[n] Revolution“) anschließen:

„Die SWP aus den Vereinigten Staaten und die australische SWP [... revidierten die] traditionellen [trotzkistische] Orthodoxie. In einem Artikel von 1983 mit dem Titel ‚Ihr Trotzki und unserer‘ sagte Jack Barnes, der wichtigste Führer der US-amerikanischen Sektion nach dem Verschwinden der alten Garde, klipp und klar: ‚Die Veränderung, die ich vorschlage, ist eine der wichtigsten in unserer Bewegung seit ihrer Gründung‘. Die Thesen der Permanenten Revolution seien ‚ein Hindernis, um wieder anzuknüpfen an Marx, Lenin und die ersten Kongresse der Kommunistischen Internationale‘. Trotzki Rückfall in seine linksradikalen Jugendsünden habe die IV. Internationale von der realen historischen Bewegung abgetrennt. Die selektive Forderung nach einem Trotzkiismus, von dem der Kampf gegen den Stalinismus amputiert wurde, erlaubte so, die antibürokratische Revolution zu beseitigen und heimlich wieder zu einer Linie der Stärkung des sozialistischen Lagers zurückzukehren. Die Zurückhaltung bei der Unterstützung des polnischen Aufstandes unter dem Vorwand, dies riskiere, das sozialistische Lager in einem Augenblick zu schwächen, in dem Reagan einen neuen Kalten Krieg beginne, bestätigte dies. Der Artikel von Barnes insistierte einseitig auf der Tatsache, dass die Verteidigung des sowjetischen Arbeiterstaats sich als ‚vital für die Ausweitung der sozialistischen Weltrevolution‘ erwiesen habe.“³⁰

c) Meine Gegenposition ist freilich nicht, sich zunächst auf das Propagieren bürgerlich-demokratischer Revolutionen zu beschränken und gar in Regierungen bürgerlicher Staaten einzutreten. Vielmehr lautet meine Gegenposition: KommunistInnen sollten immer den Kommunismus *propagieren* – und so *handeln*, daß es erfolgsträchtig und kein Harakiri ist. Alles Weitere ist Sache der „konkreten Analyse ganz bestimmter historischer Situationen“ (LW 31, 154) und sollte nicht durch eine – sei es optimistischere (permanent-revolutionäre) oder zurückhaltendere (stadien-theoretische) – Geschichtsphilosophie vorab entschieden werden.

Eine Gelegenheit wie den Oktober 1917 nicht zu nutzen (auch auf das Risiko hin, sich später vielleicht zurückziehen zu müssen), wäre genauso falsch, wie unter ganz anderen Bedingungen und Kräfteverhältnissen dennoch einen sozialistischen Revolutionsversuch zu unternehmen – allein, weil es in irgendein permanent-revolutionäres Schema paßt.

d) Und was speziell die „nationalen Kämpfe“ anbelangt, so würde ich sagen, daß sich KommunistInnen zwar an demokratischen Kämpfen beteiligen können. Aber ich würde das Gleiche nicht von „nationalen Kämpfen“ sagen, wenn denn damit mehr gemeint sein soll, als die Unterstützung von bestimmten *demokratischen* Forderungen sog. nationaler Befreiungsbewegungen. Daß damit mehr gemeint ist, ist aber (leider) zu vermuten, da die „nationalen Kämpfe“ in der Präambel *neben* den „demokratischen“ genannt werden.

³⁰ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 98 f.

7. Varia

- Ich habe Zweifel, ob es zutreffend ist, von „Klassen, die vom Imperialismus ausgebeutet werden“, zu sprechen. Ist ‚der Imperialismus‘ (i.U. zu der/den kapitalistische[n] Klasse[n]) überhaupt ein Subjekt (oder nicht vielmehr – wie [paeris] sagte – eine „Strategie“ einer Klasse oder bestimmter Klassenfraktionen und bestimmter PolitikerInnen) und zumal ein Subjekt von Ausbeutung? Und falls er es ist: Sind dann „Klassen“ (und nicht vielmehr bestimmte Nationalökonomien) das Objekt der von ihm praktizierten Ausbeutung?
- Auch gegen die Formulierung „fortschrittliche gesellschaftliche Erfahrungen“ habe ich bedenken, denn das Konzept des „Fortschritts“ läßt sich – sprachlich – schwer von der Vorstellung „früher = schlechter“ / „später = besser“ lösen. Selbst wenn wir *grosso modo* diesen Geschichtsoptimismus beibehalten (wofür ich durchaus zu haben bin), so ist das aber keine lineare Entwicklung / sind das keine Gleichungen, die immer aufgehen. – Außerdem läßt der Begriff offen, was denn für „besser“ und was für „schlechter“ gehalten wird. Was den einen als „Fortschritt“ erscheint, erscheint den anderen vielleicht als „Rückschritt“. – Aber ich gebe zu, daß sich die Ausdrücke „Fortschritt“ und „Rückschritt“ – um der Einfachheit der jeweiligen Formulierung willen – manchmal schwer vermeiden lassen.
- Ich beziehe mich *nicht* positiv auf „Volksbewegungen“ und verstehe auch nicht, wie eine solche positive Bezugnahme TrotzistInnen mit ihrem Prinzip der Klassenunabhängigkeit und ihrer Kritik an Volksfront-Strategien vereinbaren können. Ich würde auch nicht für „Selbstbestimmung der Völker“ kämpfen; allenfalls würde ich, solange es noch Nationalstaaten gibt, das „Recht auf nationale Selbstbestimmung“ oder eher „auf Lostrennung nationalistisch und/oder rassistisch beherrschter und ausgebeuteter Minderheiten“ *verteidigen*. (Damit wäre halbwegs klar, daß wir uns insoweit – wie es manchmal unvermeidlich ist – immanent auf der Ebene des bürgerlichen Rechts [auch Völkerrechts], das keine Klassen kennt, und nicht auf der Ebene des marxistischen Diskurses bewegen.)
- Ich würde mich nicht der biologistischen Metapher der „parasitären Bürokratien“ (die in der Präambel vorkommt) und auch nicht der der „degenerierten Arbeiterstaaten“ (die in der Präambel *nicht* vorkommt) bedienen. Ich würde mich auch nicht der (ebenfalls nicht vorkommenden) essentialistischen Rede von „deformierten Arbeiterstaaten“ – die eine historische Standard-Form impliziert, von der (qua historischem ‚Unfall‘ / Abkommen vom ‚eigentlich‘ vorgesehenen Geschichtsfahrplan) abgewichen wurde – bedienen. Ich stimme insoweit Bensaïd zu, der schreibt: „Der Eintritt in ein neues Jahrhundert ohne Abschwören oder Sektierertum ist [...] nicht] machbar [...] ohne eine Überwindung einer Sicht der Geschichte, die an eine Norm und eine einzige Richtung des historischen Fortschritts glaubte und ‚Abweichungen‘ mit aus der Biologie entnommenen Begriffen der ‚Degeneration‘ und anderen ‚Monstrositäten‘ belegte.“³¹
- Ich würde auch nicht einfach pauschal für „die Umwelt“ kämpfen – sei es mit oder sei es ohne „antikapitalistischen und antibürokratischen Perspektive“.
- Nicht einverstanden bin ich des weiteren mit der Positionierung: „Die IV. Internationale [...] sucht eine demokratische sozialistische Gesellschaft zu errichten, [...], um in einer

³¹ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 104.

demokratisch geplanten Wirtschaft dauerhaften Frieden, soziale Gleichheit, [...], sicherzustellen.“

Da der Sozialismus (im Unterschied Kommunismus) m.E. noch keine Weltgesellschaft ist, wird auch eine sozialistische Gesellschaft noch mit Kriegen konfrontiert sein. Und auch im Kommunismus wird es noch Konflikte und Gewalt geben (wenn auch keine Armeen). Ich wäre daher mit dem etwas kitschigen „dauerhaften Frieden“ vorsichtig. Und was die „soziale Gleichheit“ anbelangt, so führe ich noch mal das schon bei anderen Gelegenheiten angeführte Zitat von Friedrich Engels an:

„Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit‘ ist eine sehr bedenkliche Phrase [...]. Die Vorstellung der sozialistischen Gesellschaft als des Reiches der *Gleichheit* ist eine einseitige [...] Vorstellung, anlehnend an das alte ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘, eine Vorstellung, die *als Entwicklungsstufe* ihrer Zeit und ihres Ortes berechtigt war, die aber, wie alle die Einseitigkeiten der früheren sozialistischen Schulen, jetzt überwunden sein sollten, da sie nur Verwirrung in den Köpfen anrichten und präzisere Darstellungsweisen der Sache gefunden sind.“ (MEW 19, 7 = 34, 129 – Hv. i.O.).

und verweise ich auf S. 11 - 15 meiner kürzlichen Antwort auf die Kritik der GAM am Kasseler 4er-Papier für die Manifest-Diskussion.

8. Zusammenfassung – nebst Nachtrag zum ‚Real‘sozialismus

a) Zusammenfassend würde ich sagen: Meine Haupteinwand gegen den Trotzismus richtet sich gegen dessen Hang zum Optimismus, der sich in der Unterschätzung der Distanz sowohl zwischen trade-unionistischem und revolutionärem Bewußtsein als auch der zwischen demokratischen und anticolonialen Revolutionen einerseits und sozialistischen Revolutionen andererseits äußert.

Im Zusammenhang damit scheint mir auch das ‚Verschweigen‘ wichtiger revolutionärer Inhalte zu stehen – wobei ich mir nicht sicher bin, ob die trotzkistischen Inhalte von vornherein so verwaschen sind (der voluntaristische Linkstrotzkismus scheint dagegen zu sprechen!) und deshalb – *in Bezug auf die soften Inhalte* – den Optimismus rechtfertigen; oder ob die Inhalte (vom opportunistischen Rechtstrotzkismus) erst im nachhinein ‚zurückgenommen‘ werden, um den Optimismus nicht in Frage stellen zu müssen.

Jedenfalls ‚fehlen‘ in der Präambel der Statuten der IV. Internationale sowohl die Diktatur des Proletariats als auch die Zerschlagung des bestehenden Staatsapparates; selbst die Überwindung des Privateigentums an den Produktionsmitteln bzw. die Enteignung der kapitalistischen Klasse ist in der Positiv-Formulierung „gesellschaftliche[s] Eigentum an den Produktionsmitteln“ ‚versteckt‘. Von Positionen, die nicht ausgesprochen und begründet werden, kann aber auch keineR überzeugt werden – da bieten auch „Übergangsforderungen“ keine Abhilfe...

b) Der Trotzismus – jedenfalls in der Variante der IV. Internationale – ist mir in seiner ‚Real‘sozialismus-Kritik *theoretisch* zu zaghaft (Fokussierung auf die „Bürokratie“ im Überbau statt auf die im Sozialismus fortbestehenden bürgerlichen Verhältnisse an der Basis), aber *politisch* zu ‚fundamentalistisch‘. Trotzki – von Bensaïd referierte – Rede von Hitler und Stalin als „Zwillingsgestirn“³² und die Parole des 2. Weltkongresses der IV. Internatio-

³² Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 41.

nale „Gegen Wall Street und den Kreml!“³³ könnte ich in ihrer Einebnung wichtiger Unterschiede niemals mittragen.

Bensaïd schreibt zustimmend:

„Die Unterstützung des Aufstandes von Ost-Berlin durch die internationale Mehrheit bewies schon 1953 die Grenzen ihrer [der IV. Internationale] behaupteten Anpassung an den Stalinismus.“³⁴ / „seit 1956 [begann sich] mit den Aufständen von Polen und Ungarn auf der einen, dem algerischen Befreiungskrieg und der Landung der ‚Granma‘ auf Kuba auf der anderen Seite, der Wind zu drehen: Die antibürokratische Revolution im Osten und die anticoloniale Revolution im Süden schienen auf das gleiche Ziel zusteuern zu können.“³⁵ / „unabhängige Mobilisierung der Massen [...] 1953 in Ostberlin, 1956 in Budapest und Posen, 1968 in Prag, 1976 in Polen“³⁶ / „Die Bewegung der polnischen Studenten und der Prager Frühling illustrierten den Schub der antibürokratischen Revolution.“³⁷ / „An der Schwelle der achtziger Jahre schienen dennoch Ereignisse wie der antibürokratische Kampf von Solidarnosc in Polen und die Entwicklung der Revolution in Lateinamerika günstige Möglichkeiten zu bieten“³⁸

Und er schreibt kritisch:

„Darauf bedacht, auf seine Beziehungen zu den kubanischen Führern Rücksicht zu nehmen, nahm Santucho keinen großen Anstoß an den nachsichtigen Positionen Fidel Castros zur sowjetischen Intervention in der Tschechoslowakei.“³⁹

Ich kenne mich mit den genannten Ereignissen nicht wirklich gut aus – aber nach allem, was ich doch weiß, bin ich mir ziemlich sicher, daß das keine *kommunistischen* Aufstände (gegen den Stalinismus), sondern Proteste von Leuten mit teils berechtigten Kritikpunkten und teils verworrenen Vorstellungen, die leicht für den kapitalistischen Westen zu vereinnahmen waren, waren. – Ich würde dazu nicht mehr erklären als, daß bedauerlich ist, daß sich die jeweiligen nationalen Staats- und Parteiführungen bzw. die sowjetische Staats- und Parteiführung nicht in der Lage sahen, darauf anders als polizeilich bzw. militärisch zu reagieren.

Außerdem schreibt Bensaïd:

„In den letzten Tagen des Jahres 1979 kamen mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan, unter dem Vorwand, das weltliche Regime gegen die von der pakistanischen Diktatur unterstützte Reaktion der Religiösen und der Stämme zu unterstützen, neue Meinungsverschiedenheiten auf. Die Socialist Workers Party in den Vereinigten Staaten, die mit dem Klima des neuen Kalten Krieges der Ära Reagan konfrontiert war, unterstützte die sowjetische Intervention. Etwas vorsichtiger verurteilte die Mehrheit des Vereinigten Sekretariats die Intervention, da sie vorrangig den geostrategischen Interessen der Bürokratie gehorchte, ohne aber den Rückzug der Truppen zu fordern, da die Internationalisierung des Konflikts die von der Sowjetunion unterstützen weltlichen fortschrittlichen Kräfte der von den Vereinigten Staaten unterstützten und bewaffneten religiösen Reaktion entgegengestellt hätte. Die richtigste Position wurde nur von einer Minderheit (Tariq Ali, Gilbert Achcar, Michel Lequenne) verteidigt, die die Einschätzung vertrat, dass die sowjetische Intervention die Entwicklung des antiimperialistischen

³³ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 59.

³⁴ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 73.

³⁵ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 76.

³⁶ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 45 f.

³⁷ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 84.

³⁸ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 97.

³⁹ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 89.

Kampfes behindern und den allerreaktionärsten nationalistischen und religiösen Kräften nützen würde. Sie forderte den sofortigen Rückzug der sowjetischen Truppen und die Unterstützung der fortschrittlichsten Kräfte des afghanischen Widerstands. Bereits 1982 nahm die Internationale ein selbstkritisches Dokument an, das in diese Richtung ging.⁴⁰

1979/80 war ich auch noch Antikommunist und für den westlichen Boykott der Olympischen Spiele in Moskau – insofern will ich mich nicht groß mokieren. Aber im Laufe der 80er kam ich dann zu der – auch heute noch von mir für richtig gehaltenen – Einsicht, daß die sowjetische Intervention in Afghanistan vielleicht problematisiert, aber nicht verurteilt werden sollte.

c) Der dritte, vierte und fünfte Einwand betrifft drei Punkte, die der Trotzismus mit dem Stalinismus und teilweise auch der vor-neoliberalen Sozialdemokratie (die neoliberale Sozialdemokratie ist dann eh ein ganz anderer Diskurs!) teilt: Das Nebenwiderspruchs-Denken, ein Hang zu gewissen geschichtsphilosophischen Determinismen (z.B. „die [... F]orderungen der Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen“ {als ob so klar und selbstverständlich wäre, was die LohnarbeiterInnen fordern und daß sie überhaupt etwas fordern...}); „Verteidigung der Interessen der arbeitenden Massen“ – meine Hv.) und ein „Unterdrückungs“-Diskurs, der die Produktivität der Macht, die Hegemonie- sowie ökonomische und ideologische Integrationsfähigkeit nicht nur des Kapitalismus unterschätzt.

d) Schließlich scheint mir, daß die Position der IV. Internationale zu sog. nationalen Befreiungskämpfen und die unkritische Verwendung des Wortes „Volk“ das klassenkämpferische (und feministische) Potential der trotzkistischen Kritik an Volksfront-Strategien nicht auszuschöpfen.

PS.:

In dem [Artikel „Trotskyism“](#) in der englischen Wikipedia heißt es u.a.:

„According to Trotsky, his thought could be distinguished from other Marxist theories by five key elements:

- Support for the strategy of permanent revolution, in opposition to the Two Stage Theory of his opponents;
- Criticism of the post-1924 leadership of the Soviet Union, analysis of its features and after 1933, support for political revolution in the Soviet Union and in what Trotskyists term the deformed workers' states;
- Support for social revolution in the advanced capitalist countries through working class mass action;
- Support for proletarian internationalism; and
- Use of a ‚transitional‘ programme of demands that bridge between daily struggles of the working class and the ‚maximal‘ ideas of the socialist transformation of society“

Meine Stellungnahme dazu:

zu 1: siehe oben Abschnitt 6. (S. 13).

zu 2: „Criticism“ ja – aber es kommt darauf an, wie; siehe dazu oben Abschnitt 1 (S. 1) und die entsprechenden Nachträge unter c) in der Zusammenfassung (S. 16).

zu 3: einverstanden, wenn wir wie folgt modifizieren: „antikapitalistische politische und soziale Revolution“.

zu 4: ja, wenn er mit einer Abgrenzung von jedem Nationalismus verbunden ist (S. 14).

⁴⁰ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 97.

zu 5: nein, siehe oben Abschnitt 2 (S. 4).

PPS.:

Noch eine historische Frage – bei Bensaïd lese ich:

„Auf der ‚Notkonferenz‘ [der IV. Internationale im Jahr 1940] wurden diese Orientierungen so zusammengefasst: ‚Die unmittelbare Ursache des gegenwärtigen Krieges ist die Rivalität zwischen den alten Kolonialländern England und Frankreich und den verspäteten imperialistischen Plünderern Deutschland und Italien.‘ Dieser Krieg ‚ist nicht unser Krieg‘. Der Politik der Vaterlandsverteidigung im Namen des Antifaschismus stellte die Konferenz die revolutionäre Zerstörung des Nationalstaats, die Parole der vereinigten sozialistischen Staaten Europas und der Klassenverbrüderung der Arbeiter in Uniform entgegen.“⁴¹

Eine Seite zuvor schrieb Bensaïd – dort ein Trotzki-Zitat interpretierend oder relativierend:

„Dies bedeutete keinerlei Neutralität gegenüber den imperialistischen Herrschaftsformen, als gäbe es unter dem Gesichtspunkt des Kampfes und der Organisation des Proletariats keinen Unterschied zwischen einer faschistischen Diktatur und einer parlamentarischen Demokratie.“⁴²

Ich stimme Bensaïd zu und halte (außerdem) die Position für die Notkonferenz für falsch⁴³. Ich würde sagen: Wenn uns der Unterschied zwischen „faschistische[r] Diktatur und einer parlamentarischen Demokratie“ *nicht* egal ist, dann ist ein Krieg zwischen Faschismen und Parlamentarismen doch irgendwie ‚unser Krieg‘. Das ist eine andere Situation als im ersten Weltkrieg, wo es auf beiden Seiten noch keine Faschismen gab, aber in dem *einen* Lager das Russische Zarenreich und in dem *anderen* Lager das Deutsche Reich, dessen Kaiser auch noch [von „Gottes Gnaden“ thronte](#) und das eine Regierung hatte, die nicht parlamentarisch gewählt wurde. Im Ersten Weltkrieg standen sich *nicht* auf der einen Seite parlamentarische Republiken und Monarchien und auf der anderen Seite konstitutionelle (Deutsches Reich) und absolute (Zarenreich) Monarchien gegenüber, sondern die am wenigsten demokratisierten Großmächte waren auf beide Lager verteilt. – Aber zurück zum zweiten Weltkrieg – ich würde zu folgendem tendieren, auch schon vor dem deutschen Angriff auf die SU: *Militärischer Kampf* einseitig gegen den Faschismus; *ideologischer Kampf* gegen demokratischen *und* faschistischem Kapitalismus; *taktische und theoretische Kritik* am Stalinismus. „[R]evolutionäre Zerstörung des Nationalstaats“ und „vereinigten sozialistischen Staaten Europas“ – als generelle Linie ist das richtig; fraglich erscheint mir aber, ob das bei dem damaligen Kräfteverhältnis eine sinnvoll (realistische) *Aktionsorientierung* war.

Wieder sehe ich ein ähnliches Problem wie oben in Bezug auf die Übergangsforderungen und die „permanente Revolution“ angesprochen: Zwei unterschiedliche Qualitäten – hier das, was langfristig richtig ist, und das, was kurzfristig möglich ist – wird zu einer vermeintlich Goldenen Mitte zusammen gezerrt; und die fällt mal etwas voluntaristischer und mal etwas opportunistischer aus, aber ist doch nie wirklich überzeugend.

Und ein Letztes zum Zweiten Weltkrieg: „*Klassenverbrüderung der Arbeiter in Uniform*“ –

⁴¹ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 41.

⁴² Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 40.

⁴³ Zugleich würde ich aber auch nicht schreiben, wie es aber das Bulletin des Komitees für die IV. Internationale laut Bensaïd [a.a.O. (FN 2), S. 48] im September 1940 machte: „Frankreich ist dabei, ein unterdrücktes Land zu werden. Wir wollen ein *freies Frankreich*, ein *französisches Frankreich* im Rahmen eines sozialistischen Europa.“ (meine Hv.) – Ich würde eher etwas schreiben wie: ‚Wir wollen die Vertreibung der Nazi-Armee aus Frankreich, bei nächster Gelegenheit sozialistische Revolutionen in Frankreich und Deutschland und schließlich deutsche und französische sozialistische Staaten, die an ihrem eigenen Absterben arbeiten.‘

wie realistisch war das angesichts der Massenzustimmung, die der NS nach 1933 auch unter den Lohnabhängigen erlangte?! Aus gleichem Grunde bin ich auch nicht damit einverstanden, pauschal „de[n] deutschen Arbeiter“ – Kollektivsingular! – „in Uniform“ als „betrogenen Bruder“⁴⁴ zu sehen.

PPS.:

Schließlich würde ich mich Felix Morrow, Daniel Bensaïd sowie Moreno und der britischen Sektion anschließen:

„Das US-amerikanische Führungsmittglied Felix Morrow betonte jedoch schon damals [kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, dg] den Irrtum, der darin bestand, auf die ‚objektiv‘ revolutionären Bedingungen zu verweisen: Das Fehlen einer revolutionären Massenpartei stellt nicht das fehlende Stück in einem Puzzle dar, sondern verändert die Bedingungen qualitativ, die ‚ansonsten revolutionär wären‘. Jene Bemerkung stellt eine Formulierung des ‚Übergangsprogramms‘ in Frage, der zufolge sich die Krise der Menschheit auf die Krise der revolutionären Führung reduzieren lasse. In den dreißiger Jahren habe sie eine *relative* Triftigkeit besessen, als eine starke Arbeiterbewegung bestand und die Wirkung des Oktober[s] sich noch nicht erschöpft hatte. Aber die Dialektik sich häufender Niederlagen habe schließlich die objektiven Bedingungen selbst verändert.“⁴⁵

und

„Die Ritualformel des Übergangsprogramms, wonach die Krise der Menschheit sich auf die Krise der revolutionären Führung reduziere, die unter bestimmten historischen Voraussetzungen relativ korrekt war, wurde, ins Zeitlose verallgemeinert, zu einer Quelle politischer Paranoia: Wenn die dekretierten hervorragenden objektiven Bedingungen nicht zu beträchtlichen Erfolgen führten, dann musste der Grund in den Kapitulationen oder Verrätereien der Avantgarde zu suchen sein. Es entstand die Politik des Verdachts, das Gespenst des Verrats, die systematische Unterstellung, die verheerende Auswirkungen zeitigte.“⁴⁶

sowie

„Tony Cliff, der Begründer der Strömung ‚International Socialism‘, berichtet in seinen Erinnerungen, dass er, der 1946 gerade aus Palästina in London angekommene Jude, den relativen Wohlstand des Landes frappierend fand. Die Delegierten der britischen Sektion auf dem 2. Weltkongress der IV. Internationale 1948 stellten übrigens gemeinsame Änderungsanträge mit dem argentinischen Delegierten Nahuel Moreno vor, in denen die Auswirkungen der Marshall-Planes auf die Wiederankurbelung der Produktion und die Stabilisierung des Kräfteverhältnisses in Europa festgehalten wurden. Doch die Mehrheit der internationalen Führung fürchtete, dass die Spekulationen über eine neue Expansionsphase zu einer rechten Kapitulation führen könnten. Mangels einer adäquaten Erklärung für die wirtschaftliche Dynamik, die im Gegensatz zur Depression der dreißiger Jahre stand, zeichnete sich tatsächlich eine Versuchung ab, die marxistische Kritik zugunsten keynesianischer Rezepte aufzugeben.“⁴⁷

Das scheint mir auch noch so ein häufiger trotzkistischer Fehler zu sein (in etwa wurde er am Ende des ersten Absatzes von FN 9 bereits angesprochen), zu meinen, eine revolutionäre Position sei nur vertretbar, wenn der Kapitalismus in besonders schwarzen Farben gemalt wird. – Aber nein, auch der ‚nette‘ Kapitalismus ist und war ablehnenswert.

⁴⁴ zit. v. Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 48.

⁴⁵ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 54 – meine Hv.

⁴⁶ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 57.

⁴⁷ Bensaïd, a.a.O. (FN 2), S. 55.